

Andacht zum „Abend der Begegnung 2004“

„Jesus Christus spricht:

Himmel und Erde werden vergehen; meine Worte aber werden nicht vergehen.“

(Markus 13,31)

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Am Anfang des Evangeliums in Europa steht ein nächtliches Gesicht und die Begegnung mit einer Purpurkrämerin. Vielleicht erinnern Sie sich? Paulus ist in Kleinasien unterwegs, zieht hierhin und dorthin, muss immer wieder umkehren, seine Reisepläne geraten durcheinander. Er kommt nicht weiter. Seine Reaktion ist nicht: dann eben noch mehr Energie in das Unternehmen stecken, sondern Abstand gewinnen. Ruhe! Und aus dieser Ruhe kommt das Neue. Nachts sieht er eine Person. Ein Mann, den er als Mazedonier identifiziert, bittet: „Komm herüber und hilf uns.“ Auf Grund einer nächtlichen Erscheinung eine Weltreise starten? Ein wenig verrückt mutet das an.

Und doch, meine sehr verehrten Damen und Herren, ohne diese eigenartige Erscheinung, ohne diese ein wenig verrückte Situation gäbe es das nicht, was uns auch heute noch in Europa verbindet. „Komm herüber und hilf uns!“

Interessant ist, dass Paulus das Bild und die Information nicht einfach konsumiert und ablegt, er denkt über Konsequenzen nach und zieht sie - soweit ihm möglich. Paulus reist nach Europa und kommt nach einigen Umwegen in Philippi an. Gewartet hat man dort nicht auf ihn. Kein roter Teppich, kein Empfang. Kleine Schritte sind gefragt. In Philippi schließlich - außerhalb der Stadt - kommt er zu einer jüdischen Gebetsstätte. Er nimmt an einem Sabbatgottesdienst teil. Nur Frauen sind anwesend. Eigentlich kann man mit ihnen – nach damaliger Vorstellung - keinen voll gültigen Gottesdienst feiern. Es passiert nichts Sensationelles, keine Massentaufe, - nur von einer Frau, Lydia der Purpurkrämerin, wird berichtet: „Der Herr öffnete Lydia das Herz, das sie acht hatte auf das, was Paulus redete.“

Gott bewegt das Herz einer Frau, eines Menschen.

Und diese Bewegung, setzt sich fort, gewinnt Raum, gewiss durch Menschen befördert, als Bewegung, die am Ende einen ganzen Kontinent, die Ökumene beschäftigt.

Gott bewegt das Herz durch sein Wort. Dieses Wort ist die Konstante: Meine Worte aber werden nicht vergehen! – allerdings eine Dynamik provozierende Konstante. Die Variable sind die Umstände, innerhalb deren sich das vollzieht. „Himmel und Erde werden vergehen.“ Allein der Blick auf den Kontinent Europa, begrenzt auf die letzten 100 Jahre, erzählt viel über Werden und Vergehen. Die Veränderungen, das Vergehen, ist einzig beständig.

So finden sich auf der Landkarte um 1900 weder Polen, noch Finnland, noch die baltischen Länder oder Weißrussland, um nur einige Länder zu nennen.

Umgekehrt gab es Staaten, die heute von der Bildfläche verschwunden sind. Das große Preußen, das bis Königsberg reichte, Österreich-Ungarn, Bessarabien, das osmanische Reich oder das zaristische Russland.

Sowohl der Erste als auch der Zweite Weltkrieg, schließlich die Nachkriegsordnung mit den zwei Supermächten, die wir bis 1989 datieren, das politische Ende der Sowjetunion und des Warschauer Paktes mit dem Machtvakuum in Zentral- und Osteuropa haben diese Landkarte in den letzten 15 Jahren noch einmal erheblich durcheinander gewirbelt. Zugleich haben die Völker Europas die Erfahrungen von Nationalismus, Rassismus, Krieg und Terror, aber auch der Befreiung von repressiven Systemen erlitten. Die Summe dessen prägt die politische, geistige, wirtschaftliche und kulturelle Situation in Europa zu Beginn des 21. Jahrhunderts.

Über vielen Gräbern von Menschen aus allen Völkern sind inzwischen Brücken der Verständigung gebaut worden. Das alte Europa fühlt sich dem Frieden verpflichtet. Ich bin sicher, dass dies auch in der Dynamik, die im Wort von der Versöhnung liegt, das Jesus und nach ihm Paulus verkündet haben, begründet ist.

Der Charme des europäischen Gedankens, die Anziehungskraft des politischen Europas liegt in seiner Friedensstabilität, seiner wirtschaftlichen und kulturellen Prosperität und in der Neugierde der Völker, aber auch ihrem Wunsch nach einem friedlichen und gerechten Zusammenleben mit den jeweiligen Nachbarn in Ost und West.

Davon sind auch die Völker der Länder Osteuropas berührt und haben deshalb mit unterschiedlicher Intensität ihr Interesse an einem Eintritt in die EU signalisiert. 10 dieser Länder werden am 1. Mai Mitglieder der Europäischen Union.

Gerade mit diesen Transformationsgesellschaften kommen natürlich neue Herausforderungen auf die EU zu, von diesen Herausforderungen und Auswirkungen werden wir im anschließenden Festvortrag mehr hören.

Dass sie nicht alleine nur ökonomisch zu bewältigen sind, weiß jeder. Es bedarf einer gemeinsamen Wertorientierung, in der die staatsbürgerliche Tugend der Solidarität sich über die Grenzen des Nationalstaates hinausentwickeln muss auf das höhere Niveau einer „Solidarität unter Fremden“.¹

Denn deutlich muss sein: „Als politisches Gemeinwesen kann sich Europa im Bewusstsein seiner Bürger nicht allein in Gestalt des Euro festsetzen.“² Denn ein europäisches Bewusstsein oder eine europäische Identität kann sich nur entwickeln, wenn gemeinsame Werte dem wirtschaftlichen Fortschritt und dem sozialen Zusammenhalt Grund und Dauer verleihen. Dass dies kein innerkirchlicher Wunsch ist, den ich als Landesbischof auf den Lippen trage, beweist u.a. die Erwartung gerade der neuen Beitrittsländer der EU. Die insbesondere von den Kirchen erwarten, dass wir mitdefinieren, was Europa ist, dass wir diese Kultur weiterhin prägen und gerade deshalb zur europäischen Integration beitragen, weil mit den Kirchen zwar keine Antworten auf alle Fragen von Ethik und Moral gegeben sind, aber zumindest die Fragen noch gestellt werden. Denn die Worte Jesu bleiben! Von ihnen ist das Bild des Menschen geprägt: das Bild von der menschlichen Person. Der Mensch hat seine unantastbare Würde, weil er Gottes Geschöpf ist. Er hat diese Würde unabhängig von seiner Leistung, die er für die Gesellschaft bringen kann. Darum ist das Wesen und die Würde des Menschen jeder Fremddefinition entzogen und kann nicht von Dritten zugesprochen oder gewährt werden.

Der Streit um die Frage: Was ist der Mensch? hat begonnen. Er thematisiert die neuen Möglichkeiten der Forschung an menschlichen Stammzellen, der Prägimplantationsdiagnostik, dem therapeutischen Klonen und auch dem Schwangerschaftsabbruch. Er wird in ganz Europa geführt.

Die Unbedingtheit der menschlichen Würde verlangt danach, dass wir sie achten, unabhängig davon ob das Gegenüber zur Selbstachtung oder Selbstreflexion fähig ist. Wird die Rede von der Menschenwürde zur Leerformel erklärt, ist die Kultur der Anerkennung des Lebens sowohl an dessen Anfang als auch an dessen Ende gefährdet. Jeder Mensch ist darauf angelegt, Person zu sein. Die Personrechte dürfen darum nicht vom Staat, der Familie oder anderen von Voraussetzungen abhängig gemacht werden, die diese selbst setzen.

Was folgt daraus?

¹ Jürgen Habermas, Warum braucht Europa eine Verfassung?, Internet-Version der Rede der „Hamburg Lecture“ vom 26. Juni 2001 (Die Zeit)

² Habermas, s.o.

Europa braucht eine Kultur der Anerkennung und der Wertschätzung des Lebens, die nicht bestimmte Entwicklungsstadien, bestimmte gesellschaftliche Gruppen wie Behinderte, Kranke und Alte oder eben Zuwanderer ausschließt.

Als Paulus beim Übergang nach Europa das Nachtgesicht des Mazedoniers sah, hat er sich nicht vom Mißtrauen leiten lassen. Im Gegenteil: im Halbdunkel, im nur schemenhaften Erkennen eines anderen, der mir damit auch entzogen bleibt, hat Paulus eine Kultur des Vertrauens aufgebaut. Obwohl er das Nachtgesicht nicht deutlich erkennen konnte, hat er ihn respektiert und geachtet und damit auch das Geheimnis bewahrt, das den anderen umgibt.

Achtung und Akzeptanz des Fremden machen Begegnung und Kommunikation möglich, wenn so etwas wie eine versöhnte Verschiedenheit als Paradigma für das Zusammenleben der Menschen und Völker Europas diese Vielfalt als Reichtum zu deuten weiß.

Dies alles entfaltet sich immer wieder neu – und muss sich jetzt in einem sich wandelnden Europa, in dem mit Christen und Juden, Muslime und Gläubige anderer Religionen ebenso wie Menschen, die sich keiner Religion oder keiner der geformten Religionen verbunden wissen, bewähren. Auch die Frage der Bewertung des EU-Beitritts der Türkei muß hier diskutiert werden.

Wie gehen wir mit dieser Vielfalt um?

Es wird darum gehen, die Spannung zwischen einem immer wieder aufbrechenden Fundamentalismus, der nur seinen eigenen Weg anerkennen will und ihn für alle bindend machen möchte und einem Relativismus, dem alles gleich beliebig ist, zu gestalten. Wir leben in einem multikulturellen und multireligiösen Kontinent. Es muss ein Wertekonsens im Blick auf Freiheit, Gleichheit und Barmherzigkeit geschaffen werden. Hier liegt der Beitrag der Kirchen, die auf die mit der Bibel überlieferten Worte Jesu setzen; hier liegt die immer neue Dynamik der Worte Jesu. Unsere Gesellschaft hat ein Recht darauf, zu erfahren, was Christen im Herz und Kopf bewegt, worauf sie im Leben und Sterben vertrauen. Und darum ist es auch im neuen Jahr unsere vorrangige Aufgabe, von der Hoffnung Zeugnis abzulegen, die in uns ist. Sie gründet allein in der Botschaft Jesu Christi. In seinem Wort, das in allen Veränderungen bleibt, weil es den Menschen als das Geschöpf der Liebe Gottes sieht. Kann einem eigentlich Besseres widerfahren? In Europa?

Amen